

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 3 (1852)

Die Hügelgräber bei Oberschwarza.

Einige hundert Schritte von der Straße, die von Murek nach Spielfeld führt, und von dieser Eisenbahnstation etwa eine kleine halbe Stunde entfernt, liegt das Dorf Oberschwarza.

Durch meine Erkundigungen nach alten „Kogeln“ (so werden die Hügelgräber gewöhnlich genannt) gelangte ich zur Kenntniß eines vorchristlichen Begräbnißplatzes von beiläufig 80 solchen Hügeln in unmittelbarer Nähe des genannten Dorfes, welche zwischen diesem und dem Schwarzabache fast in Reihen gelagert, überschattet und verborgen von Gesträuchen und Bäumen mannigfachen Alters, ungefähr im Viereck liegen. —

Am 18. Mai 1852 schritt ich in Begleitung des correspondirenden Vereinsmitgliedes Hrn. Albert Kropfch zur Eröffnung von drei an der westlichen Seite des Quadrates gelegenen Hügeln, wovon die nördlicheren zwei 6 — 7, der südlich in dieser Linie gelegene gegen 3 Schuh Höhe hatten, und wählte diese vor andern, weil sie frei von größeren Bäumen waren, und uneingedrückt Gipfel hatten; Umstände, die zu berücksichtigen die Erfahrung den lehrt, der gut erhaltene Gegenstände durch derlei Ausgrabungen gewinnen will.

Im ersten und mächtigsten dieser Tumuli gab uns eine auf der Spitze desselben bemerkte Lage von breiten Steinen den Directionspunkt, auf welchen zu wir von westlicher Seite einen drei Schuh breiten Einschnitt gegen die Grundlage zu machten, mittelst dessen wir in das zwischen aufrechtstehenden Plattensteinen gelagerte Aschenhäuschen gelangend bald die Freude hatten, die Oeffnung einer etwas schief gelagerten Ulla zu finden. Mit Vorsicht an das Licht geschafft, zeigte sich diese als ein Gefäß von 2½ Schuh Höhe, 7 Zoll Durchmesser der Eingangsöffnung und Basis, und 2 Schuh jener der größten vom Rande der Oeffnung 5 Zoll entfernten Weite; dessen Wandung ½ Zoll dick aus schwarz-

gebranntem mit feinem Sande vermengten Thon geformt, an der Außenseite unterhalb der weitesten Ausbauchung mit einem eingebraunten rohen Rande geziert, übrigens an der einen Seite in ihrer unteren Hälfte bedeutend gesprungen, gegenüber der Sprünge aber nach oben von einem kreuzergroßen Loche durchbrochen ist. Dieses entstand durch das Eindringen einer feinen Faserwurzel in eine Pore der Gefäßwand und durch die allmähliche Erweiterung bei dem Anwachsen der Wurzel, — ein Beweis, wie an bewaldeten Fundstätten die Baumwurzeln nicht bloß die Lagerung des schützenden Steinriegels verändern, und somit das Zerbrechen der Geschirre, wie Vermengung des Inhaltes selber mit der Erde, folglich Zerstörung und chemische Zersetzung desselben vermitteln, sondern auch oft unmittelbar durch Eindringen in feine Ritzen der Geschirre diese gewaltsam zerstören. Aus diesem Grunde erlangt der Forscher nach mühevолlem Suchen oft nur einige Thon- oder Glasscherben, etwas Kohle und angebrannte Knochenstückchen im vielversprechenden Tumulus.

Im erwähnten Aschentopfe fand sich unter einer denselben fast füllenden Lage von eingerollter Erde und Steinchen mit dem Scherben eines Thränenglases inmitten zusammengeballter nasser Kohle und Knochenreste eine ziemlich gut erhaltene, kupferne Münze von Vespasianus. — Die weitere Forschung im Hügel lieferte einen um die Hälfte kleineren Aschenkrug von der Form des obigen, weiß gebrannt, ohne Glasur, mit der gleichen einfachen Verzierung, bis auf eine kleine Beschädigung am oberen Rande ziemlich gut erhalten, der mit Erde gefüllt unter den angebrannten Knochentheilchen lag.

Ferner fand sich noch ein rothgebranntes, bauchiges Krüglein ohne Verzierung, mit angebrannten Knochentheilchen, die einem Kopfe angehört zu haben scheinen.

Nachdem der eine Tumulus ausgebeutet war, und während die Arbeiter immer tiefer in die Eingeweide des Nachbarn dringen, versammelt sich allmählich viel Volk ringsum und erzählt schauderhafte, vor vielen Jahren an dieser unheimlichen Stätte wahrhaftig erlebte Geschichten von nächtlich flammenden Lichtern auf den Hügeln und wachhaltenden schwarzen Hunden.

Nach dem übereinstimmenden Urtheile der Leute vom Dorfe sind die zu den Gräbern verwendeten Steine sogenannte Wald-

oder Wassersteine, wie sie noch heutigen Tags zur Auskleidung der Brunnen, wie auch als Bausteine wegen ihrer Beständigkeit in Luft und Wasser hochgeschätzt, und theils aus der nahen Mür, theils jenseits derselben in den Klüften und engen, nur bei Regengüssen gefüllten Rinnsalen der Waldbäche gefunden, und zu gedachten Zwecken herbeigeschafft werden.

Die steinernen Aussezungen selbst, wie wir sie hier und im vergangenen Jahre in Ratschendorf sahen, bilden unregelmäßige längliche Vierecke, deren Steinwerk oft schon $\frac{1}{2}$ Schuh unter dem Gipfel des Hügels beginnt, und wovon die bald größere, bald kleinere Längenseite von West nach Ost sich richtet. Während diese Auskleidungen in Ratschendorf und in den vor einigen Wochen von Herrn Albert Kropf zu Büchla veranstalteten Aufgrabungen selbst in den mächtigsten Hügeln kaum anderthalb Schuh Länge und Höhe betragen, finden wir heute das Gegentheil; denn die Masse der in dem von uns heute eröffneten zwei Hügeln vorgefundenen Steine betrug ungefähr eine Kubiklast. Meist nach Ost ist vom Rauminhalte des Aschenhäuschens durch einen mehr abgeplatteten, vertikal stehenden Stein ein kleinerer Raum abgeschnitten, auf dessen Grunde ebenfalls eine gewöhnlich zugerichtete, durch ihre Länge oft das Steinwerk durchdringende Platte ruht. Auf dieser Platte steht der Aschenkrug, oder wenn deren mehrere beigelegt wurden, der mächtigste mit dem Obolus, und seine Oberfläche ist auch bei gut erhaltenen Ollen häufig stark eingeschwärzt gefunden worden, so daß man dafür halten möchte, es sei auf diesem Steine der Mittelpunkt des Verbrennungsaktes gewesen. Gewöhnlich findet man über diesem nur schwarze mit Fragmenten von Antikaglien, Kohle und Knochenresten, oft auch Grünspan vermengte Erde, als Zeichen, daß der Krug mit seinem Inhalte hier gestanden, jedoch beim Drucke der Erde von oben und dem von der Platte ausgehenden Widerstande schon von Jahrhunderten zerdrückt und zerstört wurde; so wie es beim zweiten unserer in Angriff genommenen Hügeln zutrifft. Die Steine selbst fanden wir mittelft eines aus Flugsand und Lehm bereiteten Mörtels gemauert.

Der dritte und kleinste Hügel ergab gar keinen Fund, nicht einmal Ueberreste oder Spuren von Beisetzungen, und bestand durchaus aus Lehm, während in den zwei eröffneten und allen

anderen Hügeln, die wir besichtigten, die Außenseite aus mittelgroben Murschotter geformt ist, und es bestärkte diese Wahrnehmung die an anderen solchen Grabstätten gebildete Meinung, daß manche solche Hügel nicht für eigentliche Grabhügel, sondern vielmehr für vorrätzig gebliebenen Stoff zur gelegentlichen Errichtung eines solchen zu halten seien.

Die bei der Ausgrabung versammelten Dorfbewohner hielten diese Hügelgruppe für Befestigungsarbeiten aus der Zeit der Türken- und Kuruzeneinbrüche; sie ließen sich aber bald belehren, und fortgeführte Besprechung über Alter und Volk, dem die Gräber einst angehörten, führte zu einem augenblicklich lohnenden Resultate; ich acquirirte nämlich zwei auf den angrenzenden Feldern gefundene antike Münzen, deren eine von Silber in der Größe eines Zehnkreuzerstückes, massiv, unvollkommen gerundet ist, und auf der einen Seite ein im vollen Laufe befindliches, ungezäumtes, starkleibiges Roß, auf der anderen, ziemlich abgegriffenen Seite aber die rohen Umrisse eines stark behaarten Kopfes zeigt. Jede leise Andeutung einer Inschrift fehlt. Die zweite, von der Größe eines alten kupfernen Zweikreuzerstückes, und dicker als ein solches, ist von Bronze, unvollkommen gerundet, und hat auf der einen Seite einen groß und ausdrucksvoll geprägten, mit einem Lorbeerfranze geschmückten Imperatorenkopf, auf der Rückseite das sehr abgegriffene Bildniß einer weiblichen Figur; eine Inschrift ist nicht zu erkennen.

Auch die obere Hälfte eines römischen Steines wurde mir gezeigt, welcher derzeit als Pflaster der Dreschtenne des Bauers vulgo Hauptmann im Dorfe dienet, und an seiner dem Boden zugekehrten Fläche nach Angabe desjenigen, welcher den Stein in seine gegenwärtige Lage brachte, des Reuschlers vulgo Kreuzjörgels, zwei schöne Köpfe enthält. Obwohl von dem Fundorte und den früheren Geschicken des Steines Niemand eine Kunde weiß, und auch seine untere, die Inschrift enthaltende Hälfte fehlt, soll doch zu geeigneter Zeit für dessen Aushebung Sorge getragen werden.

Nördlich vom Todtenhaine und etwa 1000 Schritte von diesem entfernt, hart an der Spielfeld-Mureckerstraße, steht das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Reuschlers vulgo Neubauer, in dessen Küche Pflaster und Herd aus festgebrannten quadratischen Ziegeln bestehen, welche gegen Ende der Dreißiger

Jahre vom verstorbenen Besitzer, dessen Tochter und Witwe mir die Thatsache an Ort und Stelle erzählten, hinter dem Wirthschaftsgebäude etwa 30 Schritte nördlich als Hinderniß in der Bestellung eines Ackers ausgegraben wurden. Diese dem Anscheine nach römischen Ziegel formten, wie meine Erzähler behaupten, unter der Erde eine Käumlichkeit, die sie für eine Küche (vielleicht *hypocaustum*?) hielten, und es wurden bei deren Hervorschaffung noch eine schwere gelbe glänzende Münze in der Größe eines Zweigroschenstückes mit einem gekrönten Haupte, allerlei glänzendes Beschläge (ich brauche den Ausdruck, dessen sich meine Erzähler bedienen) von einem Koglwagen (Calesche), eine menschliche Hand mit allen Fingerknochen, vollständig erhalten, endlich ein silberner Ring mit drei blauen Sternen gefunden. Für die Münze wollte ein fremder Herr, der sie für sehr alt erklärte, viel Geld geben; der Keuschler, durch das Angebot einen hohen Werth vermuthend, verweigerte den Verkauf. Eine Weibsperson, die sich in jener Keusche damals aufhielt, und bei dem Handel gegenwärtig war, entwendete dem Alten die Münze, und verschwand, um, wie man später hörte, dieselbe in Graz zu verkaufen. Für ein Stück der sogenannten metallenen Beschläge wollte ein Wanderjude nur 1 kr. geben, worüber indignirt, selbes der Besitzer wegwarf. Der Silberring, aus dem die drei blauen Sterne bald nach der Ausgrabung herausfielen, wurde umgearbeitet, und der Arm mit der Hand, wahrscheinlich entweder ein aus irgend einem Materiale künstlich verfertigter Motivgegenstand, oder unter besonders günstigen Umständen mumienartig eingetrocknet, wurde am längsten aufbewahrt, ohne daß die Leute wissen, wohin sie gekommen. Nur ein (wie es scheint) antikes Hufeisen, und ein römischer Schlüssel blieben von dem ganzen Funde noch übrig, welche ich dem historischen Verein übergebe. Beide Stücke haben nicht nur sehr durch Rost, sondern wahrscheinlich vorher auch durch Feuer gelitten.

Wir wurden in der Hoffnung lohnender Ausbeute, obwohl wir die drei mächtigsten Hügel an der Ostseite des Todtenfeldes eröffneten, so vollständig getäuscht, daß wir überhaupt alle weiteren Nachforschungen in diesem aufzugeben beschloßen; denn die Wurzeln der Bäume, von denen kein Tumulus frei ist, zertrümmern und zerstören jeden Inhalt.

Zum Schlusse des Berichtes gestatte ich mir einige Bemerkungen, die sich mir beim Rückblick auf die oben erwähnten Ausgrabungen aufdringen:

Das Vorkommen der Gräber und ihre Reichhaltigkeit stehen im umgekehrten Verhältnisse zur Zahl der jetzigen Bevölkerung und der Güte des Bodens; daher in der Nähe von Mureck keine solche mehr zu finden, und ihr durchschnittliches Vorkommen in verumpften Wiefengründen, Gemeindeweideplätzen, steil aufsteigenden Plateau's, wie bei Wittmannsdorf. Seitdem die Bauern erfahren, daß in Hügeln so bedeutende Quantitäten guten Baumaterials zu treffen sind, beginnt in rascher Folge ihre Abtragung, und es steht für unsere Nachfolger wenig Aussicht auf diesem Felde der Forschung offen.

Die einstigen Wohnungen jener vorchristlichen Einwohner des Landes, deren Grabhügel wir im unteren Murthale und seinen Seitenausläufern eröffneten, läßt sich von den Grabstätten nördlich und in sehr geringer Entfernung von selben vermuthen. Die Gründe für diese Vermuthung sind das Vorkommen von solchen Münzen, deren noch keine in unseren Tumulis gefunden wurde, sammt Mauerwerk in der angegebenen Richtung und Entfernung von den Begräbnißstätten zu Oberschwarza und Büchla; theils liegen sie in der Beschaffenheit des Bodens.

Wenn endlich schon die Formation des Murthales von Landschaft bis Halbenrain eine stattgefundene Umlegung des Flußbettes von Norden nach Süden unverkennbar darthut und der Boden durchaus angeschwemmtes Land ist, sei diese Umlegung nun durch einen gewaltsamen Durchbruch bei Wagna, oder, wie mir wahrscheinlicher erscheint, durch das Absinken des Flusses nach dem Gefälle des Bodens in einer schiefen Ebene gegen den Fuß der Windischbüchler-Berge hin entstanden, so war sie zur Zeit, als unsere Heiden die Tumuli bauten, schon vollendet und so beiläufig das heutige Flußbett hergestellt.

Dr. Johann Krantgasser.